

Maientruz.

Heut feiern keine feilen Schranzen
Im Allerhöchsten Gnadenschein,
Heut drängen sich die Ordenswanzen
Nicht zum gewohnten Hurrafschrein.

Heut feiert einer ganzen Erde
In Arbeit streng gefühlte Kraft,
Heut ruht in schwiel'ger Hände Härte
Der Roten Fahne Bannerschaft.

Platz da! Durch all die faulen Drohnen
Marchiert die dröhnende Armee,
Millionen stoßen zu Millionen,
Unendlich wogt es wie die See.

Angstvoll verstummt rings das Gemüsel
Der schuhmann-frommen Bürgerschaft,
Erbleichend drückt sich selbst der Spiehel:
Hier kommt das Volk! Hier kommt die Kraft!

Der erste Mai! Da weht kein Lüftchen,
Wie es den Spiehel hold bewegt,
Wenn er vor seinem dumpfen Grüstchen
Den Bauch saul in die Sonne legt.

Der erste Mai ist Sturmgewitter,
Der Blitz zuckt schon auf unserm Schwert,
Das einst in euer Angstgezziter
Aus Volkes Not und Hoffnung fährt!

Der Tag der Freiheit.

Der Vierwaldbühler See lag glatt und himmelversunken im
Vorgenglicht. Einige Wasserschwalben flatterten auf, hoben sich,
senkten plötzlich in steiler Kurve an die Wasseroberfläche und flogen
zum Ufer zurück. Der Nigl trockte steil und glühend empor; als
ob unter seinem weiß verschleierten Haupt ein heiliges Feuer
brenne.

In hellen, schwingenden Tönen schlug es vom Turm eines
Dorfes zu seinen Füßen fünf Uhr. Um die gleiche Zeit trat
am Marktplatz, wo die Dorfschmiede lag, der jüngste Schmiede-
geselle aus der Haustür.

Er war gerade im Begriffe, über den Hof an die Arbeit zu
gehen. Es blendete jedoch das glühende Morgenrot, das von den
Schneegipfeln ins Tal floss, seine schlaftrunkenen Augen, daß es
ihn in allen Farben flimmerte. Er blies, die Hände über die
Stirn legend, plötzlich stehen, als habe ihn etwas an den Boden
gefestelt. Während sein feuerbraunes, freimütiges Jünglingsgesicht
strahlte wie der junge Tag selbst, war es ihm in diesem Augen-
blick, als rief von Ferne eine Stimme: „Ich grüße dich!“

Er redete seine halb entblöhte, kräftig gewölbte Brust und
rief zurück: „Wer ruft mich?“

„Ich“, klang es aus dem Hauch des jungen Tages wieder.

„Wer ist ich?“

„Ich bin das Licht, das Leben, die Freiheit. Ich bin, die
Stimme deiner Seele. Folge mir auf die Berge.“

Diese Worte verklangen wie ein Lied, das von der Sonne
über die Gletscher, die Wiesenhalben, die blühenden Bäume und
über die Saatsfelder kam. Immer klingender, gleich dem Aus-
jauchzen zwischen Hammerschlag und Ambos.

Der junge Schmied dachte: was will dies alles in meinem
wirren Morgenstimm; warum belebt es mich so glutdehnend. —

So stand er vor der Tür in der Sonne, umflossen von der
Kraft seines jüngerstarken Glühens. Da trat der Meister hinter
ihn aus der Tür und schreckte ihn auf: „Was träumst Du hier.
Vorwärts an die Arbeit.“

Gleichmütig ging er nun in die Schmiede hinüber und zündete
die Feuer an. Danach kamen auch die anderen Gesellen, und
bald kante ein vielstimmiges Hammersied in den Morgen hinaus.

Und es wunderten sich alle, daß des jungen Schmiedes Ambos
nicht wie sonst im Rhythmus sang, daß der Geselle über die
Arbeit hinweg, gedankenumspinnen, mit den Augen in die Sonne
hinaus lauschte.

Der Meister fluchte und polterte hinter ihm her und schimpfte
schließlich über alles, was ihm über den Weg kam. Der junge
Geselle tat, als hörte er dies nicht. Denn wirklich waren auch
seine Gedanken weit bei der Sonne, die nun über die roten Fiegel-
bäder ihre Strahlen herniederjandte. Und es war in seinen
Sinnen, als hörte er immer noch jenen Ton: „Folge mir auf die
Berge!“

Andessen brachte ein Bauer ein junges, unbeschlagenes Pferd,

damit es Eisen unter die Sohlen beläme. Er band es im Hofe
fest, wo es lustig und übermütig in der Sonne hüpfte.

Der junge Schmied mußte die Hufeisen schmieden und es
beschlagen helfen. Das Pferd gebärdete sich wie wild und schlug
nach allen Seiten aus, so daß die Gesellen alle Kraft aufwenden
mußten, um es bezwingen zu können.

Es war nun Sitte, daß der jüngste Geselle der Schmiede das
Pferd nach dem ersten Hufbeschlag laufen lassen müsse. Als sie
es beschlagen hatten, gaben sie dem jungen Schmied die Zügel
und sagten: „Nun zeige, daß Du ausgeschlafen hast. Zwingst
Du diesen Hengst, so wirst Du Dein Meisterstück sicher bestehen.“

Der junge Schmied straffte sich empor, warf den Kopf in den
Nacken und rannte mit dem toll tanzenen Pferde auf die Straße.
Blöblich riß er es am Zaum zum Stehen, schwang sich auf seiner
schlanken, braunen Rücken und fauste sturmwindgebeugt durchs
Dorf, durch die Wiesen und dann am Berghange empor, bis hoch
hinauf wo der steile Wald begann. Dort knüpfte er den Hengst,
der nun zahmer geworden war, an einem guten Eichenstamme
fest. Darauf wischte er sich den Schweiß von der Stirne, sprang
auf eine Felsenplatte empor, schwenkte seine Arme durch die Lüfte
und löste einen weithinfallenden Fuchser aus der Kehle, sprang
wieder von der Platte ab, verschwand mit einigen Säcken im
Walde und tauchte bald an steilen Halden, bald an trockigen Fels-
spitzen auf. Immer juchzend, immer lustgeschwellt.

Schließlich sah man ihn hoch oben in den Bergen dahinschreiten
und auf den blendenden Klippen verkehren.

Die Bauern, die hinter ihm drein waren, gaben die Verfolgung
flüchend und Rache drohend auf und trollten mit dem friedlich ge-
wordenen Hengst wieder ins Tal hinunter.

Unten im Dorfe aber war die Jugend begeistert über den jungen
Gesellen. Sie jubelte und sang: „Es lebe der junge, der starke
Schmied!“

Gegen Abend flog der junge Schmied von den Höhen herab.
Man hörte seine Stimme, ehe man ihn sah. Er sang ein Lied, ein
den Höhen abgelaußtes Lied, das schwellte volltönend ins Tal
und klang:

Frei will ich sein
und zu der Sonne heiligem Schein
auf die Stirnen der Berge steigen.
Ueber der Gletscher strahlende Wacht,
über der Schneehäupter eisiges Schweigen
empor, wo das Leuchten weltglühend macht.

Oben ist Freiheit,
drunten ist Enge.
Droben ist Einheit,
unten Gezwänge.
Hoch auf den Höhen
ist weltweites Schauen
lebt Kraft und Vertrauen.

Hoch auf den Höhen,
finden sich wieder
Seele und Glieder
eins mit der Welt.
Frei auf den Bergen,
näher den Sternen,
nah allen Fernen
leuchtet des Weltgeists segnendes Licht.

Drum auf die Höhen
laßt mich steigen,
mich selbst zu erobern,
frei will ich sein!
Nur auf den Bergen,
hört ihr, ihr Brüder,
finden wir wieder
zur Erde zurück.
Nur in der Freiheit
wohnet das Glück!

Das ganze Tal lauschte empor zu diesem Sang. Die Jugend
wuchzte und zog ihm entgegen.

Die Alten jedoch erhoben sich, um den jungen Schmied mit
Faustschlägen zu empfangen. Und es entstand deshalb zwischen
Alten und Jungen am Berge ein erbitterter Kampf. Der junge

Schmied kam hinzu mit seinen Fäusten, die hart wie ein Hammer
waren und erschlug den Sieg der Jungen.

Während die Alten mit ihrem Rest von Hoffnung helmzogen,
schloß sich die Jugend am Berge zum Fest zusammen. Und der
junge Schmied sang zum Tanz:

Brüder und Schwestern, eilet herbei!
Heute ist Freitag, heut seid ihr frei.
Reicht euch zum Tage
der Freiheit die Hände,
ladet zur Freude
die Fröhlichen ein.
Alles Beengte,
alles Bedrängte
müssen wir rufen
in unsere Reih'n.
Wissen uns rüsten
und kämpfen und siegen.

So tanzten sie und sangen, bis die Sonne über den Höhen in
ihrer roten Glut ertrunken war. Dann lehrten sie ins Dorf zurück.

Der junge Schmied zog am gleichen Abend noch aus über
Berge und Meere in die Welt und verkündete allen Bedrängten und
Armen den Tag der Freiheit.

Den Maientag der Freiheit! . . .

Weltfeiertage des Proletariats.

Die erste Maifeier.

Wie ein Blitz schlug in die Herzen und Köpfe des Proletariats
aller Länder der Beschluß des Internationalen Arbeiterkongresses
zu Paris ein: den ersten Mai eines jeden Jahres zu feiern, um
die internationale Verbrüderung der Arbeiter aller Länder zu de-
monstrieren — die beste und gewaltigste Friedensdemonstration —
und um Mann für Mann einzutreten für den sozialen Arbeitstag
von acht Stunden. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe und
acht Stunden Schlaf! Wie ein Evangelium erschien damals, wo
eine zwölf- und mehrstündige Arbeitszeit noch fast allgemein
herrschend war, diese Forderung den Arbeitern. Auch wir in der
kleinen nordbayerischen Fabrikstadt nahmen den Gedanken an den
ersten Mai mit hoher Begeisterung auf. Arbeitsruhe am ersten Mai!
Das war die ausgegebene Losung. Aber auch die Unternehmer
hatten sich gerüstet. Fabrikanschläge kündeten an: Wer am 1. Mai
feiert, wird entlassen. Die Arbeiter waren bestürzt. Warum
ihnen keinen selbstgewählten Tag der Arbeitsruhe? Sonst zwang
man ihnen doch so oft und so viel Tage der Arbeitsruhe auf. Die
Unternehmer wußten warum. Ihr Herrschaftsrecht stand in Frage.
Sie erkannten: der erste Mai ist eine Frage zwischen Unternehmer-
diktatur und Arbeiterfreiheit.

Mit den Unternehmern rüstete der Staat gegen die Arbeiter.
Was, die Arbeiter wollen wagen, einen Tag frei zu sein!? Kan-
nonen wider sie und Schießgewehr und Säbel! In der Tat hielt
der Staat für die erste Maifeier seine Soldaten in den
Kasernen in Bereitschaft. Noch tollere Gerichte aber durch-
schwirrten die Stadt über weitere militärische Vorbereitungen.

Jedes gute Ding braucht seine Entwicklung. Der Gedanke
des ersten Mai war in die Herzen gesät. Die Saat mußte auf-
gehen. Sie ging langsam auf. Was zu rasch emporsprießt, ver-
nichtet zu leicht der plötzlich hereinbrechende Frost. Das Saat Korn,
das den ganzen Winter bereits in der Erde lag, ist das kräftigere
und verspricht die reichere Frucht. Mit Ideen ist es nicht anders.
Sollen sie zu Aktionen reifen, gebrauchen sie der Zeit. Und die
menschlichen Dinge brauchen viel Zeit.

So war es bei der ersten Maifeier in der kleinen Fabrikstadt
eine ganz geringe Zahl von Arbeitern, die den ersten Mai mit Ar-
beitsruhe begingen. Im Feiertagswande, auf dem Rode das Mai-
band mit der Aufschrift: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe,
acht Stunden Schlaf, durchzogen sie den Ort, erregten Aufsehen und
erfuhren viel des Spottes und des Hohnes. Sie lachten darüber
im Bewußtsein ihrer guten Sache und waren stolz auf ihre wenn
auch bescheidenste Demonstration. Erst der Abend vereinigte einige
Hunderte von Arbeitern mit ihren Familien auf einem Keller vor
der Stadt. Vom Berge herab klangen die Klänge der Arbeiter-
lieder hinunter in die Stadt. Im Saale hörte man die Festrede
an. Küßl war der erste Maitag, bald endigte die Feier. Und doch
viel hat sie gewekt und viele hat sie erweckt.

Aus dieser ersten Maifeier wuchs der Maigedanke in der
Stadt mächtig empor. Schon der zweite 1. Mai brachte eine gute
Vormittagsversammlung. Am Nachmittag aber sammelten sich
Tausende auf der alten Wiese. Die alte Wiese hatte ihre historischen

Erinnerungen. An ihr war einstens des Schwedenkönigs Gustav
Adolf Eroberungszug zerbrochen. An diesem Tage, wo sich in
dem alten Gemäuer die Scharen der Arbeiter zusammensanden,
hatte die Stätte wieder einen ihrer historischen Tage. Die Eroberer
der sozialistischen Zukunft, die Verteidiger des freien Menschen-
tums, hielten Heerschau. Es war ein herrlicher Tag. Die alten
Eichen und Buchen lauschten den zukunftsfrohen Liedern, worin es
sagte und sang von Freiheit und Menschenwürde, von Brüderlich-
keit und Frieden auf Erden. Das waren andere Klänge, als sie
sonst zu hören bekamen.

Und als der Abend kam, brachen alle Tausende auf und zogen
den Berg hinunter, durch den Wald, die Felder und Wiesen zur
Stadt zurück. Als sie durch ein Dorf kamen, standen die Bauern
unter den Haustüren und schauten auf die Vorbeiziehenden und
lauschten auf ihr Marschlied: die Marxeillaise.

„Was ist das?“ fragten sie.

„Der erste Mai!“ „Der Zug der neuen Menschheit!“ „Kommt
mit, Bruder Bauer!“ „Marschiere mit für Freiheit und den
Frieden!“ lauteten die Antworten.

Es kam keiner mit. Die Arbeiter zogen allein zur Stadt, wo
die Polizei sich schon um die Ecken brückte, als die Arbeiter an-
marschiert kamen. Sie hatte jeden Zug verboten. Aber der Wille
der Arbeitenden war mächtiger als das Verbot und räumte es aus
dem Wege.

Das war die zweite Maifeier. Als fünfzehn Jahre verflossen
waren, kam ich wieder in die Stadt zurück. Am ersten Mai
feierten fast alle großen Fabriken. Die Raiberammlung füllte am
Vormittag den größten Saal der Stadt. Am Nachmittag wallten
Tausende und Tausende hinaus in den Wald, hinauf zum Forst-
haus. Männer und Frauen mit den Kindern, die Kleinsten im
Kinderwagen, eine große Familie, die Familie der Arbeit, füllten
die Waldhallen. Überall war Lust und Freude; Spiele wurden
getrieben; aber auch in ernster Rede des Tages gedacht und seiner
tiefen Bedeutung. Grüße wurden gesandt an die Brüder aller
Länder, die überall in der Welt den Tag des Völkerefriedens und
der sozialen Revolution feierten.

Da wurde ich tief erschüttert; da traf es mich: Der Gedanke
des ersten Mai marschiert! Da sah ich in meinen Träumen den
ersten Mai bereits als den Tag der Vollendung vor mir stehen, wo
er nicht mehr gefeiert wird als Kampftag, als Trutztag, sondern
als Triumphtag, als Tag des Sieges des ganzen internationalen
sozialistischen Proletariats.

Aber ich erkannte auch: wachsen muß man die Idee des ersten
Maies lassen. Gut, daß diese gewaltige Idee nicht wie Unkraut
plötzlich ins Kraut schoß. Langsam wächst sie. Ihre Wurzeln erstrecken
sich über alle Lande, wo ein Proletariat leidet und ringt, und der
Tag wird kommen, an dem sie reife Frucht des Sieges den Völkern
bringt.

New York.

Die Arbeiter der Vereinigten Staaten feierten schon vor dem
Beschluß des Pariser Kongresses den ersten Mai. Es war ihr
„Labour day“ (Tag der Arbeit). Die Arbeiter veranstalteten im-

züge durch die Städte. Auf festlich geschmückten Wagen stellten sie gewissermaßen die verschiedenen Handwerke und Berufe dar. Die Unternehmer hatten dagegen nichts einzuwenden. Diese Feier des ersten Mai, die keinen sozialen und vor allem keinen sozialistischen Hintergrund hatte, war ihnen selbst ein vergnügliches Spiel. Aus den Fenstern ihrer Paläste sahen sie dem Schauspiel zu, das ihnen die Umzüge der Arbeiter boten.

Als aber die amerikanischen Arbeiter, des Spieles müde, schon im Jahre 1886 zum ersten Male zur Erhebung von wirtschaftlichen Forderungen übergingen und dadurch dem „Labour day“ eine soziale Bedeutung zu geben versuchten, kam sofort die Westnatur des kapitalistischen Unternehmertums zum Durchbruch. Es kam zu jenem furchtbaren Drama von Chicago, das fünf Arbeiterführern das Leben kostete und dreien lange Jahre der Freiheit.

Im Jahre 1892 erlebte ich in New York den ersten Mai. Nach fanden die von Milizsoldaten begleiteten Umzüge der Arbeiter in den Straßen der Stadt statt. Aber schon war der neue Geist in die Veranstaltung eingezogen. Die Buchdrucker stellten auf ihrem Wagen Handzettel her und schleuderten sie unter die Zuschauer. Auf den Handzetteln stand: Acht Stunden Arbeit! Acht Stunden Ruhe! Acht Stunden Schlaf! Arbeiter aller Länder vereinigt Euch! Euer Sieg ist der Weltfrieden!

Die Zuschauer auf den Straßen griffen freudigst nach diesen Zetteln. Hinter den geschlossenen Fenstern ihrer Häuser sahen die Unternehmer finster herab auf den Zug. Fühlten sie, daß die Zeit des Spieles vorbei sei und der erste Mai der Tag der Hoffnung und des Kampfes geworden war!

Nach Union Square bewegten sich die Züge. Dort fanden die großen Demonstrationssammlungen statt. In den Sprachen der ganzen Welt wurden die Ideen, die dem neuen ersten Maitag zugrunde liegen, der Arbeiterschaft verkündet und jubelnden Herzen aufgenommen. Draufende Hochrufe stiegen in allen Zungen empor auf den Achtstundentag, den Völkertrieden und die Befreiung des Proletariates. Eine mächtige Erregung bemächtigte sich aller Versammelten. Nicht daß die Ruhe gestört worden wäre! Jene innere Erregung machte sich in einem Fluten der Menge bemerkbar, die beweist, daß ein Gedanke von tiefinnerlich ergriffen worden ist.

Und da trat zum erstenmal das ein, was unerwartet kam, aber vorauszusehen war. Ohne jede Veranlassung drang plötzlich der Büttel des Kapitalismus — die Polizei — auf den Platz und wollte ihn räumen. Ein Wutschrei stieg auf. Trotz und Wille zum Widerstand blickte aus den Augen der Arbeiter. Aber schon mahnen besonnene Führer von den Wagen, die als Rednertribünen dienten, herab zur Ruhe. Langsam wich die Menge zurück. Die Menge wich vor der Brutalität, die auf sie gehebt worden war. Der Maitagegedanke wich nicht. Nicht hatte die kleine Frau, die von einem Wagen herab rief:

„Arbeiter, Ihr seid zu gut für den Polizeihunnpell! Schont Eure Kräfte für edlere Kämpfe! Seid versichert, wenn die Polizei gegen Euch marschirt, Eurer neuen Maitage wegen — dann ist die Maitage auf dem rechten Wege!“

Die Arbeiter jubelten der Rednerin lachend zu und zerstreuten sich, ihre trotigen Arbeiterslieder singend, über die ganze Stadt. Wohin sie kamen, erfuhr New York, daß in den alten „Labour day“ der Gedanke des sozialistischen ersten Maies hineingebracht sei, ihm neues Leben und höhere Bedeutung verliehen habe.

London.

Es war ein Tag voll lachenden Sonnenscheins. Ich hatte mich schon zeitig auf den Weg gemacht, um London am ersten Mai zu sehen. Ueber den Regentpark, in dessen Nähe ich wohnte, breitete sich der Frühling aus. Die Rasenflächen trugen ihr frisches, grünes Kleid. Die Bäume blühten. Aber es war werktägliche Stille in dem weiten Park.

Erst in der Charlottstreet stieß ich auf die ersten Anzeichen des ersten Maies. In den Klubs herrschte ein reges Leben. Besonders im Deutschen Bejeklub waren zahlreiche Genossen und Genossinnen anwesend, die sich berieten, wie der Tag zu verbringen sei. Ich erfuhr, daß am Mittag eine große Demonstration im Hyde Park stattfinden würde. Bald hatten sich einige hundert Personen zusammengefunden. Man formierte einen Zug und die Oxfordstreet entlang ging es dem Hyde Park zu. Unterwegs vergrößerte sich der Zug. Bald hatte sich auch eine junge Genossin gefunden, die dem Zuge voranschritt, dabei ein rotes Banner tragend.

Kleines Feuilleton.

Vom deutschen Maitaum. Wenn die Frühlingssonne den ersten Maimorgen bescheint, wiegt sich der schön geschmückte Maitaum im Winde, das junge Volk strömt herbei und bald beginnt ein fröh-

liches Treiben auf dem Festplatze vor dem Dorfweilshause. Fröhlich sieht der Maitaum aus, der im Mittelpunkt steht, reichen Schmuck trägt er in allen deutschen Landschaften, aber am reichsten schmückt ihn wohl der Mithras aus: unten trägt er Kirche und Weilshaus, die wichtigsten geistigen und körperlichen Labstätten des Ortes, wie

Als sich der Hyde Park vor uns öffnete, verschwand unser kleiner Zug darin, als würde er aufgeschluckt wie ein Wassertropfen in der Wüste. Es kamen von den verschiedensten Seiten Trupps von maitageierenden Arbeitern anmarschirt. Aber vor den errichteten Tribünen blieb es, trotzdem die Versammelten an die Fünfzigtausende zählten mochten, immer noch leer. Der Platz, auf dem die Tribünen errichtet waren, hatte für Hunderttausende Raum, und so verschlang er die Fünfzigtausend.

Ein Trompetenschlag löste über den Platz. Stille und engerer Zusammenscharen vor den Tribünen! In vielen Sprachen wurde von ihnen geredet. Es ist das das Ergreifendste in den internationalen Großstädten, daß in den verschiedensten Sprachen die eine frohe Botschaft des Sozialismus verkündet wird. Nichts beweist die Größe und die Werbekraft des sozialistischen Gedankens besser als die Tatsache, daß er in allen Zungen aller Welt verkündet werden kann und überall dasselbe Echo findet. Hier an diesem ersten Mai in der größten Stadt der Welt lauschten die Völker aller Länder den Worten der Redner.

Ich ging wieder in die Stadt zurück. Mich trieb es, zu sehen, wie weit der Gedanke des ersten Mai in das Volk gedrungen sei. Anscheinend schritt das Leben der Stadt über den ersten Mai hinweg. Anscheinend! Es war nachmittags gegen zwei Uhr. Ich war auf den Trafalgar Square gekommen. Flimmernd lag der Glanz der Frühlingssonne über dem Platze. Sie tauchte alles in Licht und Gold. Einzelne Gruppen von Leuten gingen über den Platz. Die Erwachsenen waren gut angezogen; die Kinder in leichte Gewänder gekleidet. Es waren keine Angehörigen der arbeitenden Klasse.

Plötzlich ein Zusammenströmen der Menschen nach einer auf den Platz einführenden Straße. Erwartungsvoll blicke auch ich nach der Richtung. Einige berittene Polizisten kommen aus der Straße heraus. Und hinter ihnen strömte es hervor! Das war das Volk von Londons Osten. Sie kamen nicht in feierlichen Kleidern — die hatte ihnen der Kapitalismus geraubt —, die Männer und Frauen, die bald den ganzen weiten Platz erfüllten. Aber sie kamen alle mit feierlichem Herzen. Und als von dem Sockel der Nelson-Säule und von anderen Stellen zu ihnen gesprochen wurde, da standen diese Entbitten des Glückes und des Lebens lauschend da, und die Botschaft des ersten Maies verklärte ihre Gesichter, füllte ihre Brust mit der großen Hoffnung auf die Erlösung der Menschheit.

Und die Sonne des ersten Maies vergoldete ihre armen Gewänder, und Hoffnung und Licht senkte sich in ihre Seelen!

Berlin.

Der erste Mai muß im öffentlichen Leben zum Ausdruck kommen. Das bietet Berlin. Schon am frühen Morgen sieht man Arbeiter und Arbeiterinnen im Sonntagsstaate zu den Versammlungen wallen. Die Versammlungen sind gut besucht. Auf den Straßen ist ein verstärktes Aufgebot von Schutzleuten zu bemerken. In der Nähe der Versammlungsorte drücken sich unzweifelhafteste Gestalten umher und belauern die Versammlungsbesucher. Aus Tortwegen kommen radfahrende Polizisten heraus; schaut man durch den Tortweg, so sieht man den Hof von bewaffneten Uniformierten winkeln.

Mit leuchtenden Gesichtern kommen die Arbeiter aus den Versammlungen heraus: Der erste Mai grub keine erhebende Spur darauf. Der Nachmittag führt die Familien zusammen in den Gartenlokalen. In die Herzen der Kleinsten werden bereits die Keime gelegt, die später reich aufgehen sollen. —

Der erste Mai ist in Berlin fest verankert und wird nie wieder ausgerottet werden können. Was ihm zugrunde liegt, ist stärker als alle Verhältnisse. Es ist die lebendige Idee des Sozialismus, die sich durchringen und einmal im Jahre wenigstens an einem Tage sich in bewußtester Weise zum Ausdruck bringen will. Die sittlichen Ideen, die der Schaffung eines sozialen und freier Menschentums, der Schaffung einer dauernden Bürgerschaft des Friedens auf Erden, der Schaffung der sozialistischen Zukunft zugrunde liegen, verlangen einen Ausdruck in einem Weltfeiertag für das Proletariat, das um diese Güter ringt.

Deshalb wird auch der erste Mai der Weltfeiertag werden — das ist die Gewißheit, die mir jeder erste Mai aufs neue gegeben hat.

Gepp Dörker.

liches Treiben auf dem Festplatze vor dem Dorfweilshause. Fröhlich sieht der Maitaum aus, der im Mittelpunkt steht, reichen Schmuck trägt er in allen deutschen Landschaften, aber am reichsten schmückt ihn wohl der Mithras aus: unten trägt er Kirche und Weilshaus, die wichtigsten geistigen und körperlichen Labstätten des Ortes, wie

Bronner in seiner Schilderung erklärend hinzusetzt, ferner Hansel und Gretel oder Bräutigam und Braut oder auch Bauer und Bäuerin, darüber Fährchen und vier Armbrüste als Zeichen dafür, daß der Bauer ein wehrhafter Mann ist, darüber wieder sind alle möglichen landwirtschaftlichen Geräte zu sehen, als Egge und Pflug, Wagen, Rechen, Gabel, und die Spitze schließlich bilden vordroße Ringe, über denen ein grüner Busch thronet. Begrenzter sind die Dinge, die die Kränze des Maibaums fast immer tragen: Lächer und Bänder haben die Mädchen des Ortes gestiftet, aber auch Taschenuesser, Tabakspfeifen, Spiegel, Zigarren, und ein Bursch nach dem anderen versucht dabei sein Heil als „Maibaumträger“, wie man in manchen Gegenden Süddeutschlands sagt. Freilich, leicht ist es nicht, die begehrten Dinge zu erringen, denn der Maibaum ist hoch und zu allem Ueberflusse ist das geschälte Holz auch mit Seife schlüpfrig gemacht. Viele können mutig und vorgerat ein paar Rüge in die Höhe, aber all ihr Bogenmut nützt nichts, ihre Kraft erlahmt bald, die schlüpfrige Seife erweist sich als unüberwindlich, und so rutscht der lähne Kletterer köstlich zur Erde, unter dem jubelnden Gelächter der zahlreichen Zuschauer. Dem einen oder dem anderen aber gelingt es schließlich doch, die Spitze zu erreichen, und der, der dies zuerst zuwege bringt, wird zuweilen zum Könige des Festes ernannt. Jung und alt schmauft und trinkt derweil, und alles tanzt bis in den späten Abend hinein.

Alle deutschen Stämme kennen den schönen Brauch des Maibaumnehmens und bei manchen Nachbarvölkern ist er nicht weniger im Schwange. Aber Maibaum und Maibaum ist nicht dasselbe: während es zu Pfingsten fast immer die silberweiße Birke ist, die als Maibaum das Fest verschönt, ist der Maibaum des Maithages eine Birke, eine Buche, eine Eiche, Fichte oder Tanne. Uralt ist der Brauch, ein noch immer lebenskräftiger Rest der altgermanischen Baum- und Waldberehrung, der der Lenzesfröude und Lenzekraft, dem endgültigen Siege des Frühlings, gilt. Ein ziemlich altes Zeugnis für den Maibaum stammt aus dem Jahre 1225; in Nachen ereignete sich in diesem Jahre der Piarer Johannes gegen den mit Kränzen geschmückten Maibaum, den das Volk umtanzt, und schließlich hieb er den Baum um. Es kam zu einem Handgemenge, in dem das Volk den Priester verwundete, und schließlich ordnete der Vogt namens Wilhelm an, dem Priester zum Troste einen noch höheren Baum zu errichten! Verbote des Maibaumes hat es zu den verschiedensten Zeiten gegeben, denn nie haben es die Förster gern gesehen, wenn man ihnen die besten Stämme aus dem Walde nimmt. Aber die Verbote haben nie fruchtbar, denn die Sitte wurzelt so tief im Volkstum, daß sie nicht auszurotten ist.

Der Mai, so schön er ist, hat doch einmal ein Ende, und mit ihm — wenn nicht schon früher — endet die Herrlichkeit des Maibaums, die der Märchenbichter Andersen so anmutig auf das Elfenvolk übertragen hat. In manchen Gegenden entkleidet man den Maibaum seines Schmuckes und läßt die nackte Stange stehen, um sie von neuem zu schmücken, wenn das Jahr seinen Kreislauf vollendet hat; in einigen Gegenden aber wird der Maibaum, der feierlich ausgerichtet worden ist, auch feierlich umgelegt, und manche der damit verbundenen Bräuche zeichnen sich durch Scherzhaftigkeit aus. Das Volk im Semmeringgebiete zieht beispielsweise am Nachmittage des letzten Mai in einer Art Maskenzug zum Mai-

baum; voran der „Polizeimann“, hierauf die Musikanten und hinter diesen wieder Maskenfiguren. Schon während dieses Zuges durchs Dorf geht es lustig zu, und das Umliegen des Maibaumes selbst erfolgt in ganz ausgelassener Weise. Der Bauer mietet einige Holz knechte zu dieser Arbeit, diese machen sich daran, allein sie erreichen nichts, weil sie mit Äxten und Sägen arbeiten, die geschickt aus Holz nachgebildet sind. Der Bauer schickt die Holz knechte davon, doch diese lassen sich das nicht gefallen, sondern überschütten den Bauern und die Bäuerin mit einer Flut von Schimpfreden: die Bäuerin hat ihnen, so behaupten sie, Misteln aus Lehm und Sturz aus Sägespänen zum Essen vorgesetzt! Andere Holz knechte treten aber schließlich an ihre Stelle, denen erst ein Sturz vorgesetzt wird, und wenn sie das Geräch aufgezehrt haben, fällen sie den Baum genau so, wie sie einen Baum im Walde fällen würden. Im Augenblick, wo der Baum zu Boden schlägt, springt alles nach seinen Kränzen, um etwas von dem aufgehängten Schmuck zu erhaschen; dann wird der Gipfel abgehakt und ins Wirtshaus gebracht, wo um ihn herum der letzte Tanz im Monat Mai beginnt.

Aus der Vorzeit.

Vorgeschichtliche Eisengewinnung. Das eiserne Zeitalter hat bei vielen Völkern schon vor Beginn der eigentlichen geschichtlichen Zeit eingesetzt, aber man weiß verhältnismäßig wenig von der Art, wie der Mensch zuerst das Eisen herstellte. Die wertvollsten Funde, die zu einer Aufklärung führen können, sind im Gebiet des Französischen und Schweizer Jura gemacht worden, wo noch Reste von Schmelzöfen, die dabei benutzten Werkzeuge und auch Proben verschütteten Eisens unter der Asche am Boden der Gruben gefunden worden sind. Im Museum des Troadero in Paris ist eine Nachbildung einer solchen uralten Eisenhütte zu sehen, die auf Grund der Feststellungen im Jura hergestellert worden ist. Ein geerbeter, schwarz und verbrannt aussehender Pfah ist mit kleinen Stücken von Kohle und Erz bestreut. Unter dem Schutt am Rande machen sich Ansammlungen von Schlacken bemerkbar. Für die Arbeiter sind ärmliche Hütten errichtet wie die alten Köhlerhütten im Walde. Der Ofen selbst ist aus harten, mit Ton ver kitteten Steinen erbaut. Seine äußere, kuppelartig gerundete Form von 2—3 Meter Höhe erinnert an einen Ofen, wie er noch hier und da auf dem Lande zu finden ist. Die innere Höhlung hat etwa die Form eines Zylinders und ist mit Ton ausgestrichen. Am unteren Teil führt eine sich allmählich verengende Oeffnung ins Innere. Das Erz wurde mit Steinen zerleinert und dann abwechselnd mit einer Kohlschicht in den Ofen geschüttet. Künstliche Zugborrichtungen fehlten. Am Boden des Ofens sammeln sich Stücke von schwammigem Eisen mit Schlacken verfest unter der glühenden Asche an und werden von den Arbeitern mit Holzgabeln durch die untere Oeffnung zusammengescharrt, so daß allmählich ein Block von primitivem Eisen entsteht. Dieser wird dann in noch rotglühendem Zustand mit kleinen Hämmern bearbeitet, um Asche und Schlacken zu entfernen. Die Erhitzung und Hämmerung wiederholt sich mehrmals und das Ergebnis einer langen Arbeit besteht in einer kleinen Eisenmasse von 5—6 Kilogramm Gewicht, das dann einer Umwandlung in Schwertklingen, Haden und Geräten verschiedener Art entgegensteht.

Mai-Andacht.

Nun ist selbst jedes Altwasser
der Donau vom Eise frei.
Stromaufwärts zieht der erste
Salondampfer am ersten Mai.
Wien-Passau . . . Oh! Radschaukeln
in frischem Korallenrot!
Unter Weidenlächchen am Ufer
bangt sich ein Ruderboot
schon sehr vorm Auf- und Niederschnell'n
durch die an Land geschmissenen Well'n!

Noch keine sieben . . . und läutet
Mariahilf doch schon zur Nacht?
Hoch läutet's vom Mariahilfsberg
zur ersten Mai-Andacht!
Klimm mit mir die Klostertreppe
empor . . . Im Oftergrün
der Wiesen zur Rechten, zur Linken
gelb Himmelschlüssel blähen.
Und in Schleiern von Rauch und Nebel fahl
versinkt uns das Dreißigstetal.

Ach! auf dem Exerzierplatz
drunten begann ja heut' die Dult
mit ihren Kauf- und Schaubuden
und Bierhütten — Gambrius zum Kult.
Vom Riesen-Wanderkino
die Orgel stromüber braust
und mit schier menschlicher Stimme
singt eben Gounods Faust —
aber da hören wir schon nichts mehr,
so schwebt ein Marienlied von über uns her.

Und von droben aus der Kapelle
jagt ein Klingeln zur Prozession . . .
von der Dampferanlagestelle
herüber ein Glockenton . . .
auf der Maidult viel Karuffelle
die machen gleichfalls Geläut . . .
bloß der Porzellanfabrik gelle
Schelle bellt nimmer heut:
weil draußen im „Gasthaus zur Neuen Welt“
der Arbeiter seine Maifeier hält!

Passau.

Helmut Lauska.